

DIE SPRACHE RAMON LULLS UND SEIN LITERARISCHES WERK

LOLA BADIA PROFESSORIN AN DER UNIVERSITAT DE GIRONA

Übllicherweise werden Ramon Lull viele Eigenheiten zugeschrieben; das gilt auch für den folgenden Fall, für die - seinerzeit unübliche - Wahl einer Volkssprache zur Übermittlung einer Heilsbotschaft auf philosophische Art und den Rückgriff auf die Literatur, um diese Botschaft all denjenigen Empfängern nahezubringen, die über keine höhere Bildung verfügten. Um der Größe des Werkes von Lull gerecht zu werden, werde ich diese zwei Punkte von einer Reflexion über seinen kulturellen Kontext her angehen, die die Bindungen und nicht die Widersprüche Lulls zur Gesellschaft seiner Zeit herausstellt. Beginnen wir mit der Wahl des Katalanischen beim Abfassen von Schriften wie dem *Llibre del Gentil i dels tres savis*, dem *Llibre dels principis de medicina* oder der *Art demostrativa*. Diese Werke aus der Anfangszeit Lulls liegen noch vor seinem entscheidenden Pariser Aufenthalt der Jahre 1288-1289. Beim *Gentil* handelt es sich um eine religiöse Streitschrift, die sich im Umfeld der vom Kirchenlatein dominierten Universitätskultur bewegt; Lull sorgte sich hier gleichermaßen um die Bekehrung von Nichtchristen wie um die Bestärkung des wankelmütigen Christen. Erinnerung wir uns, daß Lull zwischen 1271 und 1274 den voluminösen *Llibre de contemplació de Déu* verfaßt hatte, eine mystische Enzyklopädie vom vierfachen Umfang des *Don Quixote*. Geleitet von einem radikalen Pragmatismus, abseits jedes literarischen oder nationalen Programms, entschied sich Lull für die Sprache der Ungläubigen und begann das Buch in Arabisch zu schreiben. Wenn uns von dieser Anfangsversion des Buches nicht eine einzige Seite überliefert ist, so muß deswegen noch nicht die Glaubwürdigkeit Lulls in Zweifel gezogen



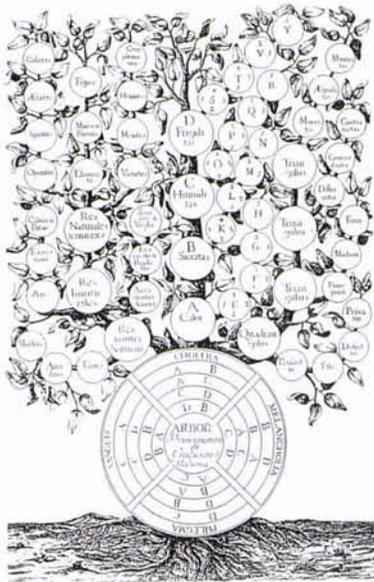
MINIATUR AUS DEM MANUSKRIFT BR52, DAS FÄLSCHLICHERWEISE LULL ZUGESCHRIEBEN WIRD. NATIONALBIBLIOTHEK FLORENZ.

werden, der die erhaltene katalanische Fassung als eine Umarbeitung der ursprünglich arabischen bezeichnet. Tatsächlich waren nach den Ungläubigen - in seiner Umgebung wenig präsent, da Mallorca von Jakob I. 1229 rückerobert wurde - die Christen jene, die am ehesten eine Botschaft moralischer Erneuerung nötig hatten: Arabisch für die ungläubigen Empfänger, Katalanisch für die Katalanen, die ihrerseits zu Übermittlern der Botschaft an andere Christen oder Araber werden konnten. Bemerkenswert ist hier weniger die Wahl der Sprachen als vielmehr die Tatsache, daß sich ein Laie ohne universitäre Bildung bemüßigt fühlt, Mohammedaner wie

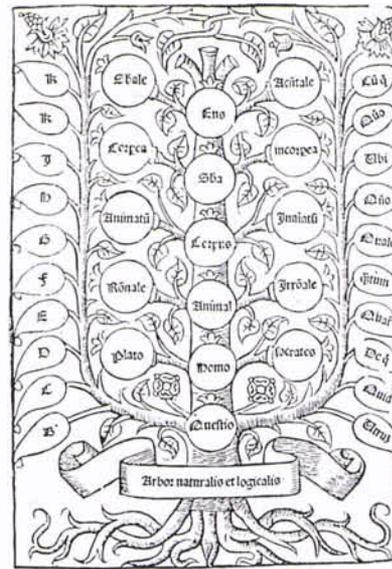
Christen für die Wahrheit zu gewinnen. Warum schrieb Lull über den Glauben in Katalanisch, wenn Thomas von Aquin dies auf Latein tat? Weil er kein Mönch war: die Bettelorden (Franziskaner und Dominikaner), denen Thomas von Aquin angehörte, beherrschten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Universitäten und dehnten ihre Netze zur Evangelisierung auf alle Schichten der westlichen Gesellschaft aus. Die Bettelorden benutzten Latein in der Universität und die Vulgärsprache für das Volk auf der Straße: erinnern wir uns, daß der *Cantico di fratre Sole* des Heiligen Franziskus als der erste Markstein der italienischen Sprache angeführt wird. Auch in den Ländern der Nichtchristen predigten die Mönche in der Landessprache.

Lull war zwar ungebunden und finanziell auf sich selbst gestellt, sein Horizont aber war der seiner Zeit: er zählt zu jenen „gläubigen Laien“, die ab dem 13. Jahrhundert in ganz Europa den Kampf für ein frommes Leben aufnehmen. Einige dieser Laien stiegen auch auf die Kanzel, wie der adlige Provençale Eleazar de Sabran, der ein Leben als keuscher Ehemann wählte. Andere schlossen sich zu quasireligiösen Glaubensgemeinschaften wie den Beginen („arme und fromme Männer und Frauen“) zusammen. Andere zeichneten sich dadurch aus, daß sie Juden in öffentlichen Disputationen konvertierten, wie der genuesische Kaufmann Inghetto Contardo. Wieder andere endeten in mehr oder weniger gefährlichen Heterodoxien wie die vom Inquisitor Nikolaus Eymerich verfolgte „Lullisten“ des 14. Jahrhunderts.

Zwischen 1280 und 1300 auf Katalanisch über Medizin zu schreiben, war keine absolute Ausnahme. Zum Teil bis in die Zeiten Königs Jakob II. von Arago-



ARBOR PRINCIPIORUM ET GRADUUM MEDICINAE.
MAINZER AUSGABE I



NATUR- UND LOGIKBAUM (HOLZSCHNITT). LOGICA
NOVA. VALÈNCIA 1512

nien datierbar gab es einen reichen Fundus von Übersetzungen in andere romanische Sprachen: die *Articella* in der Tradition von Salerno, den *Canon* von Avicenna, den *Llibre d'Almansor* von Rases etc. Lluís Garcia-Ballester und Michel McVaugh, die Herausgeber von Arnau de Vilanova, haben neben der sozialen Funktion von Ärzten, Chirurgen und Barbieren einen Schatz an „natürlichem“ und „medizinischem“ Wissen zu Tage gefördert, das der städtischen, katalanisch sprechenden Bevölkerung zugänglich war. Die Bedeutung, die Lull in seiner *Doctrina pueril* der Medizin zuschreibt, muß man mit der Tatsache im Zusammenhang sehen, daß es in Montpellier, das zu dieser Zeit unter der Herrschaft Mallorcas stand, eine blühende medizinische Fakultät gab. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es im 13. und 14. Jahrhundert unter den Chirurgen große Übersetzer ins Katalanische wie Guillem Corretger gab.

Die *Art demonstrativa* auf katalanisch zu schreiben, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Das Bemerkenswerte ist hier, daß die *Ars* als Gedankensystem, besonders in dieser frühen Version, eine algebraische Sprache verwendet, um von Logik und Theologie zu handeln. Obwohl Lull auf katalanisch schrieb, ließ er von seinen Werken Versionen in anderen Sprachen anfertigen (Latein, auch Okzitanisch und Französisch). Von den mehr als 250 Werken Lulls liegt die Mehrheit, vor allem der theologisch-philosophischen, auch auf Latein vor. Schließlich war es besonders nach 1290 üblich, daß

man nur noch eine gelehrte Version anfertigte: *Liber de ascensu et descensu intellectus*, *Liber de fine*, *Ars generalis ultima*, etc.

Lull war ein vielsprachiger Intellektueller, der sich sprachlich nicht im geringsten unterordnete. Zu irgend etwas muß seine Vorfahrenschaft der Kolonisatoren schließlich gut gewesen sein. Zu seiner Muttersprache jedoch hatte Lull nicht irgendeine Beziehung: wir wissen, daß er vor der „Wende zur Buße“ von 1263 ein mehr oder weniger konventioneller Höfling war, der als Troubadour unterwegs war, das heißt, der ehebrennerische Liebeslieder schrieb.

Man muß nicht auf die „Wiederkehr des Abgelehnten“ zurückgreifen, um die Beziehungen des reifen Lull zur Lyrik im besonderen und zur Literatur im allgemeinen zu erklären. Im Gegenteil, alles, was der schönen Literatur angehört, bleibt insofern oberflächlich und also schädlich, es sei denn, man unterzieht es einer rigorosen Überarbeitung. Die Bettelmönche verfügten aber bereits über die Formel zur Umwandlung von Literatur in Moral: Poetisches läßt sich über das Preislied des Schöpfers wiedergewinnen (siehe den Heiligen Franziskus), fiktionale Prosa wandelt sich in einen Fundus von Geschichten mit didaktisch universaler Ausrichtung und die *Exempla* waren das Kronstück für das einfache Volk im Repertoire professioneller Prediger.

Lull unternahm große Anstrengungen, um die hohe Literatur für die religiöse Unterweisung wieder fruchtbar zu machen: das ist die *Novelle Blanquerna*, in der die

Biographie des Protagonisten und seiner Eltern eine Fülle verschiedenster Geschichten bereithält. Er versuchte auch ein Buch mit spirituellen Reisen zu verfassen, wie den *Fèlix*, der unter der Hand eine Enzyklopädie birgt. Die *Exempla* aus der Tradition der Bettelmönche dienen Lull zu allem und jedem: er reduzierte sie zu Sprichwörtern und Sentenzen, schuf neue oder wandelte sie um, kombinierte sie auf alle möglichen Weisen und theoretisierte, wie man unendlich viele neue erzeugen könnte; man braucht hier nur an das einzigartige und ungewöhnliche Werk des *Arbre exemplifical* zu erinnern. Tatsächlich wendet sich Lull nach den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts von diesen flankierenden Fiktionen ab und widmet sich in Theorie und Praxis der Kunst der Predigt (*Rhetorica nova*, *Liber de predicatione*, *Llibre de virtuts e de pecats*, etc.) Mit der Lyrik ging Lull indessen noch schöpferischer um, da er sich nicht darauf beschränkte, sie zum Loblied Gottes und der Jungfrau wiederzugewinnen. Er nahm vielmehr den literarischen Gebrauch des lyrischen Ichs wieder auf, um in der ersten Person die mißlichen Geschicke eines Ramon de Mallorca auszubringen, der alles um Gotteslohn und die Bekehrung der Ungläubigen hatte fahren lassen, und das für eine *Ars*, die Gott ihm gegeben hatte. Den propagandistischen Höhepunkt seines Werkes bildet die kalkulierte und poetisch geschönte Umwandlung seiner Autobiographie in ein *Exemplum*, der *Cant de Ramon: entre la vinya e.l fenollar/ Amor me pres. fèm Déus amar*. ■